

Pierre Bühler/Verena Mühlethaler/Jacob Schädelin (Hg.), *Migration in der Bibel und heute. Die Migrationscharta – biblisch erkundet*, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2024, 242 S., 32,80 €, ISBN: 978-3-290-18647-0

Der Sammelband beleuchtet und reflektiert die von evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Theolog:innen der deutschen Schweiz zu Pfingsten 2015 verfasste Migrationscharta von biblischen Texten und Perspektiven her. Hierfür wurden

„Theologinnen und Theologen mit bibelwissenschaftlicher Kompetenz (im breiten Sinne) aus unterschiedlichen Kontexten gebeten, einen Aufsatz zu schreiben, in dem das breite Themenfeld Migration und Bibel, das in der Migrationscharta prägend ist, erforscht und vertieft wird.“ (S. 8)

Daher sprechen die Beitragenden aus sehr verschiedenen Arbeits- und Herkunftskontexten heraus, die eine großartige Multiperspektivität auf das Thema ergibt.

Den Einzelbeiträgen werden zwei Anhänge zur Einleitung vorangestellt. Es findet sich erstens der Text der Migrationscharta „Freie Niederlassung für alle: Willkommen in einer solidarischen Gesellschaft! Grundsätze einer neuen Migrationspolitik aus biblisch-theologischer Perspektive.“ Sie nennt drei Grundsätze für eine Migrationspolitik: 1. Alle Menschen sind gleich. 2. Die Gerechtigkeit leitet. 3. Die Solidarität entscheidet. Aus diesen Grundsätzen werden drei Grundrechte abgeleitet: 1. Das Recht auf freie Niederlassung, 2. Das Recht auf Asyl und 3. Das Recht auf Sicherung der Existenz. Abschließend wird kurz eine Willkommenskultur nach dem Prinzip der Gastfreundschaft entworfen. Als Anhang 2 zur Einleitung folgt der Beitrag von Pierre Bühler, „Ein theologisches Plädoyer für die Migrationscharta, in zehn Punkten“, der den argumentativen Ort der Migrationscharta klärt. Hierzu unterscheidet er zwei Diskurstypen in der Migrationsdiskussion, den ideologischen und den utopischen Typ. Während der ideologische Diskurstyp einen „grundsätzlich

befestigenden, legitimierenden Effekt“ (S. 20) verfolgt und vom gegebenen Zustand her auslotet, was in der Migrationspolitik möglich oder nicht möglich ist, will der utopische Diskurstyp „dazu anhalten zu überlegen, wie es auch anders sein könnte.“ (S. 20) Diesem Typus ist die Migrationscharta zuzurechnen, ihr geht es um „Grundeinstellungen in Hinsicht auf Werte, Normen und Überzeugungen“. (S. 20) Die Migrationscharta fragt: „Was würde sich verändern, wenn man davon ausginge, es sollten *möglichst viele* kommen können?“ (S. 21) Doch derzeit werden allein schon die Idee, Migration als Chance zu begreifen oder eine Migrationspolitik von Grundrechten und ethischen Grundsätzen her zu denken, als subversiv erachtet. Die Einzelbeiträge geben daher keinen Überblick über alle biblischen Texte zu Flucht und Migration, sie wollen auch nicht Bibelstudien im engeren Sinne sein. Sie teilen vielmehr im Ansatz den utopischen Charakter der Migrationscharta im Sinne der „Präferenz Gottes für die Ausgeschlossenen“ (S. 23), die die Autor:innen auch in den biblischen Texten belegt finden.

Die ersten beiden Texte beziehen sich direkt auf die Migrationscharta. Um die Migrationscharta im gegenwärtigen Ethikdiskurs zu verorten, unterscheidet Thomas Staubli in seinem Beitrag „Wie kann die Bibel im aktuellen Migrationsdiskurs den Weg weisen?“ eingangs zwischen Verantwortungsethik, die „konsequentialistisch und prudentiell ausgerichtet ist“ (S. 28) und Gesinnungsethik, die von „unumstößlichen Grundsätzen“ (S. 26) ausgeht. Diese Dialektik von Gesinnung und Verantwortung sieht er auch in biblischen Positionierungen gegeben und zeigt an drei Positionen der Bibel zur Migration und ihren jeweiligen Rezeptionen, wie sie helfen, heutige globale Prozesse schärfer profilieren zu können. Das erste priesterliche Konzept besitzt eine Dynamik hin zur Demokratisierung des Priestertums und zur Globalisierung des Gottesdienstes, die auch in der jüdischen und christlichen „*oikumene*“ weitergewirkt hat. Nach Th. Staubli kann dieses Konzept mit der Gründung der UNO verglichen werden, da beide die tiefe Verbundenheit der Menschheit betonen. Am

zweiten Konzept zeigt er, dass obwohl Kanaan und andere Nachbarvölker als nächste Nachbarn und Verwandte verstanden werden könnten, in einigen Texten eine scharfe Abgrenzung Israels von diesen Völkern vorgenommen wird. In der Rezeptionsgeschichte wurden diese Texte immer wieder für koloniale Zwecke eingesetzt. Die dritte Position stellt dem Exodus als freiheitsstiftendem Akt, der aber Ägypten als übermächtiges Sklavenhaus voraussetzt, eine andere Sicht des Alten Testaments auf Ägypten gegenüber, die es als das Land der Gastfreundschaft zeichnet. Zu nennen wäre etwa die Josefsgeschichte, die geprägt ist von Mehrsprachigkeit und Wertschätzung des einzelnen. Eine solche offene Gesellschaft gilt es auch heute noch oder wieder zu schützen.

Frank Crüsemann behandelt in seinem Beitrag „Menschenwürde und gleiches Recht für alle Menschen. Vom Beitrag der priesterlichen Theologie zur Gesamttora“ die Frage, ob das Recht auf freie Niederlassung, das eine Kernbotschaft der Migrationscharta darstellt, eine biblische Grundlage besitzt. Hierzu geht er von der Fundierung der Menschenwürde in Gen 1,26-28 aus und betont, dass der Text nicht von Rechten/Menschenrechten spricht. Aber die priesterlichen Gesetze kennen ein gleiches Recht für Einheimische und Fremde.

„Fragt man nun, ob und wie die auf Menschenwürde zielenden Formulierungen von Gen 1 im Recht wieder aufgenommen werden, ob also hier eine biblische Entsprechung zum Zusammenhang von Menschenwürde und Menschenrechten vorliegt, stösst man auf komplexe und in der Forschung hoch umstrittene Fragen“ (S. 53).

F. Crüsemann zeigt überzeugend, dass Lev 24,17-22, das in Vers 22 resümierend ein gleiches Recht für Einheimische und Fremde postuliert, schöpfungstheologische Bezüge zu Gen 9 besitzt, so dass gefolgert werden kann, dass „alle Menschen als Ebenbilder Gottes auch gleiche Rechte haben“ (S. 54). Dass diese Rechte auch geflüchteten und migrierenden Menschen zukommen, verankert F. Crüsemann außerdem in der Universalität Gottes und schließt mit der Überlegung:

„Natürlich hat die Geltung von gleichen Rechten für alle Menschen weltweit etwas Utopisches. Das gilt für die modernen Menschenrechte wie für die in der Bibel.“ (S. 58)

Die folgenden fünf Beiträge befassen sich jeweils mit einzelnen Texten oder Textkomplexen der Bibel zum Thema Migration. Joan Charras-Sanchos und Nicolas Lüthi betiteln ihren Beitrag „Willkommenheissen und Gastfreundschaft – von Noah und Rahab inspiriert“. An Noah zeigen sie das Schaffen eines Zufluchtsortes auch für Tiere. Ein einzelner Gerechter baut (mit der Hilfe Gottes) ein Refugium, unter dessen Dach alle leben können, gewährt Gastfreundschaft gegenüber dem andersartigen Anderen und eröffnet Nichtdiskriminierung. Allerdings ist anzufragen, warum die von Gott ausgehende und alles andere Leben zerstörende Flut nicht thematisiert wird. Rahabs Gastfreundschaft ist irritierend, denn sie versteckt in ihrer Herberge in Jericho Fremde (Hebräer) vor dem König, die er für Spione hält. Statt sie an den König auszuliefern, verhilft sie ihnen zur Flucht über die Stadtmauer und erwirkt durch Verhandlungen mit ihnen die Rettung ihres Lebens und das ihrer Verwandten bei der Eroberung Jerichos durch die Israeliten. Der zweite Teil des Beitrages nennt gelungene politische Positionierungen der Kirchen in der gegenwärtigen Migrationspolitik und berichtet ausgehend von persönlichen Erfahrungen der beiden Autor:innen von inklusiven Gemeinschaften.

Walter Dietrich widmet sich dem Thema der „Migration in den Samuelbüchern“, näherhin dem Raub und der Rückkehr der Lade Gottes (1 Sam 4-6 und 2 Sam 6) sowie den mehrfachen Fluchtbewegungen Davids. Die Lade fällt in kriegerischen Auseinandersetzungen in die Hände der Philister. Gott selbst ist damit im Ausland.

„Doch statt, wie vorgesehen, zu einem Symbol des Triumphes [der Philister] wurde die Lade in Philistää zu einem Symbol des Schreckens und der Angst.“ (S. 79).

Denn diese Gottheit ist nicht besiegt und wird auch nicht ins Exil gezwungen, wie die Philister denken. Gott

„verliess sein Land und sein Volk aus eigenem Entschluss – um am Ende aber doch zurückzukehren und Israel nahe zu sein.“
(S. 89)

W. Dietrich hält die Begebenheit, dass die Lade den Philistern in die Hände fiel (und schließlich von David zurückgebracht wurde) für historisch plausibel. Die theologische Deutung, dass Gott selbst das Migrationsschicksal zu ertragen hat, stammt wohl erst aus der Exilszeit, wo sie der Bewältigung dieser Erfahrung dient. Die mehrfachen Fluchtbewegungen Davids sowohl vor seinem Herrschaftsantritt als auch in der Phase des Überganges der Macht an einen seiner Söhne zeigen, dass auch der große König David vor Flucht und Vertreibung nicht verschont bleibt, wenngleich auch er wie Gott (immer wieder) zurückkehrt. Auch diese Wanderbewegungen Davids sind historisch plausibel. Theologisch bedeutsam ist nach W. Dietrich, dass Gott David durch alle Höhen und Tiefen hindurch zugetan bleibt. Hilfreich wäre eine ergänzende kritische Reflexion der hegemonialen Zeichnung der Helden Gott und David und der Tatsache, dass die angesprochenen Fluchtbewegungen jeweils ein gutes Ende finden. Migration scheint kein auf Dauer angelegtes Phänomen zu sein.

Der Beitrag von Rinse Reeling Brouwer mit dem Titel „Der ausgewichene Messias, der alle Gerechtigkeit erfüllte, und die Grundrechte alles Ausgewichenen“ untersucht im Matthäus-Evangelium die Stichworte anachorein, „ausweichen“, und „Gerechtigkeit“, um für den heutigen Kontext eine Verknüpfung von Gerechtigkeit und Recht zu skizzieren (siehe die Verknüpfung von Grundsätzen und Grundrechten in der Migrationscharta) und um K. Barths Verhältnisbestimmung von Rechtfertigung und Recht zu diskutieren. Viele der Bewegungen in der Kindheitsgeschichte des Matthäus-Evangeliums werden als „ausweichen“ bezeichnet. Sie bringen Jesus und seine Familie schließlich nach Nazaret in Galiläa. Der erwachsene Jesus weicht dagegen kaum mehr aus, sein Weg führt nach Jerusalem ans Kreuz. Und auch die matthäische Gemeinde lebt „im Schatten dieses Kreuzes und im Kontext

der Verfolgung“, der sie nicht ausweichen kann. (S. 99) „Gerechtigkeit“ ist nach R. Reeling Brouwer im Matthäus-Evangelium als

„Praxis, Lebensweise oder Lebensform zu verstehen, die sehr eng mit der Ankunft der Gerechtigkeit der Person des Messias Jesus verknüpft ist, der ‚nicht kam, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und seine Seele herzugeben als Lösegeld für viele‘“ (Mt 20,28).“ (S. 101)

Mt 23,23 nennt die Grundsätze der Wegweisung (Tora) auf dem Weg zu dieser Gerechtigkeit: Recht (krisis), Barmherzigkeit (eleos) und Treue (pistis). Für die Frage, ob auch Grundrechte, wie sie die Migrationscharta kennt, im Matthäus-Evangelium zu finden sind, setzt der Autor bei der philosophischen Menschenrechtskritik an, die deutlich macht, dass die Staatenlosen, also z.B. diejenigen, die nach einer Flucht in Lagern leben, auch heute trotz Menschenrechte keine Rechte besitzen. Sie sind mit der rechtlosen Unterschicht des römischen Imperiums, zu der auch die matthäische Gemeinde gehört, durchaus vergleichbar.

Mit dem Beitrag „Little Stories. Die Flucht nach Ägypten, Juni 2017“ gibt die Autorin Tania Oldenhage Einblicke in ihre Vorbereitungen eines Gottesdienstes zum Flüchtlingssonntag mit Mt 2,13-15a als Bibeltext. Am Text der Flucht nach Ägypten werden gerne und häufig typische Aspekte von Flucht herausgestellt. Die Autorin zögerte daher aus zwei Gründen, den Text für den Gottesdienst zu wählen: Erstens repräsentiert die Erzählung nur einen bestimmten Typus von Flucht und zweitens ist der Text in der Gemeinde vertraut und tief verankert. Beide Aspekte rücken die Fluchterfahrungen konkreter Menschen in den Hintergrund. Mit Hilfe des Konzeptes der „little stories“ von Jean-Pierre Ruiz macht sie deutlich, dass sie nicht mehr von einem biblischen Text ausgehend über das „Schicksal von Menschen auf der Flucht allgemein reden oder gar predigen konnte.“ (S. 123) Jean-Pierre Ruiz schlägt stattdessen vor, die biblischen Texte selbst als „little stories“ zu lesen und sie mit anderen biblischen und nicht biblischen

Geschichten wie in einem Netz zu verbinden. So verliert der biblische Text das Exemplarische, Allgemeine, Typologische. Er steht vielmehr in einer ausgesprochen reichhaltigen Tradition von vielen weiteren „little stories“. (S. 128).

Séverine Vitali legt in ihrem Beitrag „Die Subalternen im Weinberg, Mt 20,1-16“ das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg aus. Sie wählt einen sozialgeschichtlichen Ansatz, den bereits Luise Schottroff für die Auslegung des Gleichnisses fruchtbar gemacht hat. Mit dessen Hilfe zeigt sie gegen gängige Auslegungen und in kritischer Auseinandersetzung mit dem Text überzeugend, dass das Gleichnis „nicht die Güte Gottes zum Gegenstand hat, sondern die Not von Menschen in prekären Lebensverhältnissen.“ (S. 147) Gerade solche prekären Lebenssituationen lassen sich auch problemlos in der heutigen Welt entdecken, und zwar aufgrund einer neoliberalen Wirtschaftsordnung, die es den Besitzenden mit durch Strukturen gefestigten Privilegien erlaubt, weitreichende wirtschaftliche und psychologische Macht über Abhängige / Subalterne auszuüben.

Die nächsten drei Beiträge verfolgen eine systematische Perspektive auf das Thema Migration in der Bibel. Wie der Untertitel bereits ankündigt, diskutiert Kuno Füßel unter der Hauptüberschrift „Fremde sind wir uns selbst“ „historische, politische, psychoanalytische und theologische Elemente einer Phänomenologie des Fremd-Seins“. Er geht dabei von Julia Kristevas Studie zum Fremden und den Fremden aus und zeigt exemplarisch den Umgang mit Fremden im jüdischen Monotheismus, im frühen Christentum, im hellenistischen Kosmopolitismus und vom Feudalismus bis zur Aufklärung. Dabei werden sowohl die jeweiligen Kriterien des Fremd-Seins als auch die von der definierenden Gruppe vorgegebenen Möglichkeiten der Koexistenz und Integration angesprochen. Die Darstellung der Erwählung des Volkes Israel wäre jedoch klarer vom Konzept des Bundes abzugrenzen, und es wäre neben dem Verständnis des Deuteronomiums auch das Verständnis in Deuterocesaja darzulegen. Auch bleiben die im Alten Testament belegten Modelle unerwähnt, die die

Voraussetzung sind für die neue Realität der paulinischen Eklesia, die die Unterschiede zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Herren, männlich und weiblich „aufhebt“. K. Füssel hebt aber zu Recht die in der Aufklärung verpasste Chance hervor, die Idee eines Weltbürgerrechtes positiv zu entfalten. Stattdessen sind mit der Aufklärung auch Nationalbewusstsein und Patriotismus entstanden, die bis heute den Umgang mit den „Fremden“ prägen. K. Füssel geht auch darauf ein, dass die

„in der gesamten Menschheitsgeschichte unübersehbare ablehnende Haltung gegenüber dem Fremden und den Fremden eine tiefere Ursache darin hat, ... dass das Fremde uns unheimlich ist.“ (S. 184)

Mit J. Kristeva (und S. Freud) zeigt er, dass das Unheimliche (und Fremde) nicht nur als Äußeres/Anderes auf uns zukommt, sondern in uns selbst angelegt ist. Wir können ihm nicht entinnen:

„...sich ängstigen oder lächeln, das ist die Wahl, vor der wir stehen, wenn uns das Fremde überfällt“, lautet eine von Kristeva erwähnte Alternative.“ (S. 186)

Er schließt seine Überlegungen mit drei Konsequenzen für die Praxis: uneingeschränkte Solidarität mit den Benachteiligten und Opfern, Forderung eines länderübergreifenden Asylrechtes, das die Menschenwürde als obersten Wert akzeptiert, und Betonung der Menschenpflicht, sich für Fremde einzusetzen, die sich aus den weltweiten systemischen Interdependenzen ergibt.

In seinem kurzen Beitrag „Die Erde gehört Gott. Gedanken über Bürgerschaft in christlicher Sicht“ macht sich Marcel J.H.M. Poorthuis Gedanken, welche „soziale[n] und politische[n] Implikationen“ (S. 195) aus der im Neuen Testament und in frühchristlichen Texten belegten Aussage von der „Bürgerschaft im Himmel“ (S.192) für Christen und Christinnen heute (in Europa) abgeleitet werden können. So wie die

Bürgerschaft im Himmel den irdischen Besitz relativiert und zum Teilen auffordert, so bedeutet sie auch

„eine grundsätzliche Relativierung der Bürgerschaft in politischen Staaten und der Zugehörigkeit der Christinnen und Christen zum Staat“ (S. 193).

Dies meint nicht Anarchie und auch keine spiritualisierte Lebensweise, sondern, wie M. Poorthuis am Brief an Diognet zeigt, dass Christen und Christinnen allen Menschen Brüder und Schwestern sind:

„... eine Armut, die trotzdem Reichtum und Überfluss an zwischenmenschlichen Beziehungen ermöglicht; ein Wohnsitz in Städten und Ländern, die Gastfreundschaft einschließt, da Christen Fremde sind, jede Heimat ihnen fremd und jeder Fremde ihnen vertraut ist.“ (S. 195)

Fifamè Felèle Houssou Gandonou spricht in ihrem kurzen Beitrag „Rassismus – eine katastrophale Wirklichkeit“ drei Aspekte an. Sie definiert Rassismus, erzählt vom am eigenen Leib erfahrenen Rassismus und überlegt, wie Rassismus durch kirchliche Praxis bekämpft werden kann. Rassismus ist als Überzeugung von Menschen und als dominierende Kraft, die in gesellschaftliche und soziale Strukturen eingeschrieben ist, in westlichen Gesellschaften auch dann noch vorhanden, wenn er nicht (mehr) als ideologische Lehre vertreten wird. Als promovierte Theologin aus Benin kam sie unverschuldet in die Situation, dass sie aufgrund der Umleitung eines gebuchten Fluges kein Transitvisum für ein europäisches Land vorlegen konnte. Sie wurde deshalb an einem italienischen Flughafen im Polizeiraum mehrere Tage gefangen gehalten, bis ein Direktflug zurück nach Benin gefunden war. Zur kirchlichen Praxis schreibt sie:

„Das kirchliche Handeln muss nicht nur den Rassismus verurteilen, sondern auch auf das Problem aufmerksam machen und für dessen Wahrnehmung sensibilisieren, ja sogar die Verursacher:innen von Rassismus bestrafen.“ (S. 205)

Die abschließenden beiden Texte enthalten Impulse für

Bibelarbeiten zur Thematik „Migration in der Bibel“. Nancy Cardoso Pereira schlägt in ihrem Beitrag „Der Schatten meines Daches. Gastfreundschaft, Spiritualität und Seelsorge“, Übungen der Gastfreundschaft und des Willkommens vor, indem sie biblische Texte aufgreift, die sich mit dem Thema Gastfreundschaft befassen, und die darin angesprochenen Risiken und Konflikte sowie Chancen und Bereicherungen benennt. Sie zeigt an Gen 18, wie Abraham auf das Wohlergehen seiner Besucher ausgerichtet ist. In Gen 19 empfängt Lot mit den Boten auch den Konflikt in seinem Haus. In Ri 19 endet die vergleichbare Situation tödlich für die Frau des Leviten, und es folgt eine Spirale der Gewalt. Trotz des Misstrauens gegenüber dem Christenverfolger Saul wird dieser nach seinem Sturz in Apg 9 in Damaskus im Haus des Judas aufgenommen, wo sowohl Paulus als auch diejenigen, die ihm dort begegnen, „verwandelt“ werden. „Aufnahme und Gastfreundschaft praktizieren kann risikoreich sein!“ (S. 220) Aber durch die Aufnahme von Migrant:innen entsteht auch eine Gemeinschaft der Häuser der „freundlichen Dächer“ (z.B. Apg 16,15, Röm 16,23, 3 Joh 5 und 8) (S. 220).

Jacob Schädelins Beitrag „In neun Schritten durch die Bibel zum Thema Migration und Befreiung“ spricht folgende interessante Texte an. In Gen 1,1-3 wird „Befreiung“ nur durch Zurückdrängung der Dunkelheit möglich. In Gen 1,9-10 ist gegen den Irrsinn von Migrationslagern die Erde als der Ort des Wohnens dargestellt. Gen 11,27-31 zeigt am Beispiel von Babel, dass die Menschen erschreckend oft dem Irrsinn entkommen müssen. Als Präambel des Dekaloges deutet Ex 20,2 Recht als Bewahrung der Freiheit. Hos 11,1-4 erinnert an den Exodus als „intensive Care-Arbeit“ und als „Prozess des Auf- und Erziehens“ (S. 230), damit durch die Ordnung der Tora Autonomie und Egalität bestehen können. Jes 48,20 blickt dann aber zurück auf die Preisgabe der Tora und das Exil und ermutigt zur Rückkehr. Die Verklärungssperikope Lk 9,28-31 weist auf Jesu Ende voraus, das als „Konsequenz seiner befreienden Praxis“ (S. 232) verstanden wird. Die Deutung als Fortführung des Exodus erscheint mir jedoch fraglich. In

Gal 1,6-8 und Gal 4,12-20 setzt sich Paulus gegen die Beschneidung der christusgläubigen Männer in Galatien ein. Allerdings reflektiert die Auslegung die Gefahr antijudaistischer Stereotype zu wenig. Offb 18,4 zeigt, wie zuvor schon Gen 11, dass Flucht manchmal die einzige Chance zum Leben ist.

Der Sammelband ist überaus facettenreich und stellt inspirierende Auslegungen biblischer Texte und kritische Perspektiven bereit, die bisher kaum im Zusammenhang mit Flucht und Migration als Thema der Bibel behandelt wurden. Aufgrund der Bezugnahmen zu aktuellen Diskussionen und Situationen empfehle ich das Buch einer breiten biblisch-theologisch interessierten Leserschaft.

Zur Rezensentin:

Dr. Maria Häußl ist Professorin für Biblische Theologie an der TU Dresden.